

20. Mai 1928: Adnet—Krispl.

10. Juni 1928: St. Wolfgang bei Altenmarkt—Rabenden—Seon—Baumburg—Stein a. d. Traun—Waging (Dr. Martin, Ing. Hell, M. Kottmayer).

24. Juni: Bischofshofen—Götschenberg (O. Klose)—Hohenwerfen (F. Martin).

4. Nekrolog:

Anton Breitner †.



Wer von den Gratulanten, die sich am 18. März dieses Jahres bei dem geliebten Papa Breitner zu dessen 70. Geburtstag in der bei Mattsee malerisch gelegenen Villa mit dem Scheffelturm eingefunden hatten, hätte geahnt, daß dieser an jenem Festtage verhältnismäßig noch rüstige Jubilant über Nacht von der heimtückischen Grippe heimgesucht und schon am 30. Mai, indes sich durch tragische Fügung sein Sohn Burghard auf einer Berufsreise nach Amerika befand — „dem Leben Dank stammelnd für alles Schöne und für alle Liebe“ — in jenes unerforschliche Reich wandern muß, aus dem noch niemand zurückzukehren vermochte?

Die vielen Ehrungen, welche diesem seltenen Mann anlässlich der vorerwähnten Feier zuteil geworden — darunter auch die Ehrenmitgliedschaft der „Landeskunde“ —, waren gerade noch vor Torschluß seines Lebens erfolgt und bildeten einen letzten Lichtblick in seinem von harten Prüfungen nicht verschont gebliebenen Dasein.

Wer zu Anton Breitner die richtige Einstellung gewann, mußte zur Überzeugung gelangen, daß sich bei ihm Persönlichkeit und Werk im wesentlichen vollends decken.

In Wien am 18. März 1858 geboren und dort aufgewachsen, übersiedelte Breitner nach absolviertem Gymnasium als blutjunger Ehemann nach Mattsee, wo er sich schließlich festwurzelte, ohne aber die Fühlung mit allen wichtigen Vorgängen in der übrigen Welt aufzugeben, so daß das den geborenen Großstädter charakterisierende Moment nie außeracht gelassen war.

Deutlichste Beweise erbrachte er in dieser Beziehung mit der periodischen Herausgabe der „Randglossen zur deutschen Literatur“, wobei die Begriffe modern und unmodern, wie überhaupt in jeder Kunst, nichts zu suchen hatten. Breitner war überdies durchaus nicht einseitig veranlagt. Insbesondere für Malerei und Plastik besaß er verblüffendes Verständnis. Und poetisches Schaffen bedeutete für ihn niemals eine schwere Geburt; die Verse flossen ihm gar oft bewunderungswürdig rasch und sicher aus der Feder.

Rückhaltlose Anerkennung gebührt Anton Breitner außerdem für die unendlich mühsame, literarisch-geschichtliche aufs Gewissenhafteste angelegte Herausgabe einer Bibliographie Josef Viktor von Scheffels, eines überaus wertvollen Nachschlagewerkes, einer Ergänzung zu seinem im vorigen Jahre von der Stadt Karlsruhe übernommenen „Scheffel-museum“.

Unbestreitbare Originalität zeichnen seine eigenen Schöpfungen in Lyrik und Epik aus.

Des beschränkten Raumes halber sollen nur kurz erwähnt sein „Vindobonas Rose“, „Die Odyssee einer Kaiserin“, die in eigenartiger Aufmachung gehaltene „Römische Capsa“ und „Das literarische Scherbengericht“, dann die durch treffende Milieuschilderungen auffallenden, sehr interessanten historischen Salzburger Romane „Diemut“ und „Erz“ (ungedruckt), nicht zu vergessen die ansehnliche Zahl Sonette, in welcher schwieriger Dichtungsgattung sich Breitner zugleich als trefflicher Minnesänger erweist.

Alles ungemein bildhaft und klar gegeben, lautersten Gehalts wie des Autors äußerst liebenswertes Wesen.

Seine Ausgrabungen im römischen Gräberfeld zu Schalkham im Jahre 1888 schilderte er höchst humor- und geistvoll in dem Schriftchen „Juvaviae rudera“.

Übergehend zu Breitner als „romantischen Heiligen von Mattsee“, wie ihn Frau Milenka Roller in einem im „Wiener Journal“ erschienenen, köstlichen Artikel bezeichnete, läßt sich über dessen Menschentum gleichfalls nur Bestes berichten.

Mit dem Heimgang dieses einzig gearteten Originals ist der Mattiggau und weit darüber hinaus das Land eines kostbaren Lichtes beraubt worden, der repräsentativen Gestalt einer glücklichen Epoche, wie sie wohl kaum noch jemals im Wandel der Zeiten auftauchen wird.

Wer Breitner, dieser genialen Einfalt, erstmals gegenüberstand, konnte bei dessen urwüchsiger Selbstpersiflage und dem virtuoson Versteckenspiel mit all seinen sonst leuchtenden Vorzügen unmöglich vermuten, welcher Schatz von Esprit und Herzensgold in diesem merkwürdigen Mann verborgen.

Zur Illustration nur ein Beispiel: Vater Breitner begleitet mich in heiterster Stimmung zur Abfahrt mit der Post. Niemand von den Mitreisenden vermag in dem in einen weißen Mantel gehüllten, übermütig gelaunten Herrn, der mit mir vor dem Abschied über alles Mögliche, nur nicht über Literatur oder Kunst spricht, den ernststen Dichter zu erkennen. Als ich dann von einem der Fremden gefragt wurde, wer denn dieser eigentümliche Herr sei und zur Antwort gab: „Der Buchbinder

von Mattsee!“ nahm man diese Auskunft „sehr befriedigend“ zur Kenntnis.

Der fünf Jahrzehnte lange, nur selten von Reisen unterbrochene Aufenthalt Breitners in der an sich wunderherrlichen, ländlichen Einsamkeit hatte wohl nicht beigetragen, des seltsamen Poeten spärlich erworbene Menschenkenntnis nennenswert zu vermehren und zu vertiefen.

Aus dieses Eremiten Augen strahlte die personifizierte Güte und Selbstlosigkeit, die ihn ungeachtet eines ansehnlichen, mütterlichen Vermögens bei seiner ausgeprägten Anlage zum Samariter und Kunstmäzen, so nicht dessen umsichtige Lebensgefährtin in kluger Voraussicht die nicht selten wahllose Geberfreudigkeit vernünftig eingedämmt hätte, unter Umständen in einem Jahre auf den Bettelstab bringen hätte können.

Wie seiner Familie und allen anderen Mitmenschen, so trug er seine von reinstem Glauben erfüllte Liebe, wie diese einer ihm eigenen Weltanschauung und Religiosität entsprang, in ebenso grenzenloser Weiterherzigkeit auch den Tieren und Pflanzen ohne Unterschied entgegen. Stuben- und Waldvögeln, Hasen und Rehen, dem indischen Mungo und amerikanischen Alligator, ja selbst den Spinnen, Fliegen und Mäusen, kurzum allem, was als Geschöpf Gottes auf Erden kreucht und fleucht. Alles genoß in Breitners seligem Heim wie in einem Paradiese unumschränktes Gastrecht und väterlichen Schutz.

Und jedem der treuen Haushunde, die sich kein besseres „Herri!“ wünschen konnten, wurde nach dem Ableben im Garten eine letzte Ruhestätte bereitet, jedes mit einem Grabstein bedacht.

Welch erstaunliche Liebeskraft! Welch vollkommenes Verwachsen-sein mit allen Erscheinungen in der Natur!

Sonnenauf- und -untergang führten den stillen Gläubigen zur sagenumwobenen Kapelle auf dem Wartstein, wo er ganz auf seine Weise in brünstiges Gebet versank. In unmittelbarer Umgebung duldete Breitner keinerlei Feindschaft. Nun, ihm selbst, diesem Edelmann in höchster Potenz, konnte wohl niemand anders als mit wärmsten Sympathien entgegenkommen!

In der Vorkriegszeit war Breitners Haus das Stelldichein für erlesene Gesellschaft, für illustre Geister. Berühmte Namen sind in dem Gästebuch des Scheffeltürmers verewigt.

Nach Aufhebung der mit lukullischen Gerichten belegten Tafel lösten in beglückendem Wechsel ernste Gespräche und klassische Musik einander ab.

Wenn bei solch unvergeßlichem Beisammensein die Debatte überzuschäumen drohte, dann griff Papa Breitner mit seinem unvergleichlich sprudelnden Situationswitz überraschend schlagfertig ein und die stürmisch besprochene Angelegenheit kam wieder in beseligendes Gleichgewicht.

Und nun hat all diese Schönheit ein unerwartet baldiges Ende erfahren müssen!

O, du undurchdringliches „Sphinxgeheimnis“ des allgewaltigen Todes! Du unsichtbarer Pfortner des uns unfaßbaren Reiches, immer

noch zu früh hast du deine kalte Hand auf unseres teuren Freundes Schulter gelegt! — — —

Es bleibt nur der eine Trost, sich wiederzusehen an jenem glorreichen Tag, wo die Sonne der Auferstehung das Dunkel der Zukunft siegreich durchbrechen wird!

August Brunetti-Pisano.

Josef Freiherr von Doblhoff †.

Nicht mehr gar viele Salzburger werden sich an Baron Doblhoff erinnern, der von 1884 bis 1899 in Salzburg lebte und eine hervorragende Stellung im intellektuellen Salzburg eingenommen hat. Er war am 24. Oktober 1844 in Wien geboren und widmete sich nach Absolvierung der juristischen Studien an der Wiener Universität der diplomatischen Laufbahn, die er aber wieder verließ. Auf ausgedehnten Reisen nach Italien, Frankreich, Spanien, Ägypten, Griechenland, England und Nordamerika und 1874 um die Erde holte er sich sein universelles Wissen und die Befähigung, auf den verschiedensten Gebieten schriftstellerisch tätig zu sein. Eine Frucht seiner Berührung mit der anglikanischen Welt war die Gründung des Wissenschaftlichen Klubs (1876—1879) in Wien. Auch an der Gründung des Vereines „Carnuntum“ (1884) hatte D. wesentlichen Anteil. Er veröffentlichte zahlreiche anziehende Reiseschilderungen und geographische, geologische und archäologische Studien, besonders in den Monatsblättern des Wissenschaftlichen Klubs und der Geographischen Gesellschaft und in Tagesblättern. Zahlreich sind auch seine dichterischen Arbeiten, die er unter dem Pseudonym „Chillonius“ oder „Deviloff“ herausgab. Sein größtes Werk ist der dreibändige „Liebesroman aus Römisch-Helvetien“, „Julia Festilla“ (1885), dem Lustspiele „Die letzten Camilli“, „Frondeurs“, „Durch die Kunst“, der Schwank „In der Kreide“ (1894), Gedichte: „In Berg und Wald“ (1887), „Cancionero“ (1887) und „Wasserringe“ (1897) folgten. Während „Thiemo von Salzburg“ (1889) ungedruckt blieb, erschienen 1894 „Erzählungen aus Salzburg Stadt und Land“ (Das Bild des Patronus, Die Bergputzer, Halt! Eine Grenz-zollidylle).

In Salzburg trat D. bereits 1885 unserer Gesellschaft bei, in deren Ausschuß er 1890 berufen wurde. In den „Mitteilungen“ berichtete er über „Salisburgensien“ im Wiener kunsthistorischen Hofmuseum (Bd. 32) und über die „Funde im Flysch“ (Bd. 33). Sein Hauptwerk, das ihm noch lange seinen Namen wach halten wird, sind aber die „Beiträge zum Quellenstudium der Salzburger Landeskunde“ (1893—1895), das unter unzutreffendem Titel und allerdings etwas wirr eine Bibliographie darstellt, wie sie Commenda 1891 für Oberösterreich geschaffen hat. Leider schmälert der Mangel von Registern die Verwendbarkeit des Werkes. In seiner Salzburger Zeit war D. als überzeugungstreuer Liberaler auch für die Feuerbestattung und gegen die Ausschreitungen des Antisemitismus, sowie für die Hebung des Fremdenverkehrs publizistisch tätig, war ein mannhafter Streiter für die Erhaltung des Linzertores („Kunstpflege und Vandalismus“. Wien 1894), machte „Vorschläge zu Regierungsmaßregeln zum Schutze von Altertümern“ („Salzburger

Zeitung“ 1894, Nr. 272) und dürfte also einer der ersten Kämpfer für ein Denkmalschutzgesetz gewesen sein. Im Jahre 1899 übersiedelte D. nach Baden bei Wien und wurde bei seinem Scheiden von Salzburg zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Nahezu zwei Jahrzehnte pflegte D. mit unserer Gesellschaft noch schriftlichen Verkehr und sandte Literaturhinweise, die Salzburg betrafen, aus verschiedenen Zeitschriften. Aber mit dem Absterben jener Generation unserer Gesellschaft, die mit ihm gewirkt hatte, fühlte sich D. unserer Gesellschaft gegenüber mehr und mehr als Fremder und die zunehmenden Beschwerden und Krankheiten des Alters ließen schließlich ganz die Fäden lockern. Am 9. März 1928 entschlief dieser ausgezeichnete, für jede ideale Regung empfängliche Mann.

F. M.

Die ordentlichen Mitglieder:

- Berg Ulrich, Freiherr von, Oberstleutnant d. R. in Innsbruck, † 26. November 1927, 57 Jahre alt (Mitglied seit 1921).
- Beuerlein Valentin, Direktor d. R. der Salzburger Marmorwerke, † 22. April 1928, 68 Jahre (Mitglied seit 1903).
- Birnbacher Rupert, Dr. Ing., Hofrat in der Generaldirektion der österr. Salinen in Wien, † 4. November 1927, 51 Jahre (Mitglied seit 1925). Sohn eines Salinenbeamten in Hallein, veröffentlichte er das als Führer gedachte Büchlein „Der Dürrnberger Salzbergbau“ (vgl. diese Zeitschrift Bd. 65, 210).
- Clary-Aldringen Manfred, Graf, Dr., k. u. k. Geheimer Rat, gewesener Ministerpräsident und Statthalter der Steiermark, † 13. Februar 1928, 76 Jahre. Während seines Wirkens in Steiermark machte er sich um den Heimatschutzgedanken sehr verdient (Mitglied seit 1921).
- Harrer Theodor, Dr., öffentlicher Notar in Hallein, † 12. Juni 1928, 66 Jahre (Mitglied seit 1909).
- Hathayer Raimund, Pfarrer in Eugendorf, † 30. September 1927, 63 Jahre (Mitglied seit 1921).
- Kunze Marie, Lehrerin d. R., † 18. November 1927, 74 Jahre (Mitglied seit 1926).
- Mudrich Andreas, Dr., Hofrat, Staatsarchivdirektor d. R., † 20. Dezember 1927, 71 Jahre. Geboren zu Lauterbach in Böhmen am 30. Juni 1856, studierte er in Wien klassische Philologie und war längere Zeit als Hauslehrer der Söhne des Herzogs Philipp von Württemberg in Gmunden tätig. Im Jahre 1897 trat M. in den Archivdienst bei der Salzburger Landesregierung ein, wo er sich überraschend schnell in seinen neuen Beruf fand, für den ihn sein großer Ordnungssinn hervorragend befähigte. Die Zeit seines Direktoriums (1905—1924) ist durch drei Ereignisse charakterisiert: 1. Umbau des Archivs im Jahre 1912, wobei zwecks statischer und Feuersicherung Fußböden und Decken ausgewechselt wurden und neue Räume hinzukamen, was eine mehrmonatliche Neuaufstellung verursachte. 2. Die über ministerielle Weisung erfolgte Bearbeitung

und Herausgabe eines Inventars (Inventare österreichischer staatlicher Archive III. Inventar des Landesregierungsarchivs in Salzburg. Bearbeitet von den Beamten dieses Archivs im Auftrage des k. k. Ministeriums des Innern, Wien 1921). 3. Die Abfassung einer Geschichte des Archivs, die M. unter dem Titel: „Das Salzburger Archivwesen“ in den „Mitteilungen des k. k. Archivrates“, II. Bd., 1916 veröffentlichte. Durch diese drei Momente hat M. sich eine dauernde Bedeutung in der Geschichte des Archivs gesichert. Außerdem veröffentlichte M. „Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in Salzburg“ in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 20 (1899) und „Die Geschichte des St. Siegmunds- oder Neutores bis 1774, Zum 150-jährigen Jubiläum“ in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ 55 (1915), sowie mehrere kleinere Arbeiten in Zeitungen usw. Eine Geschichte der Vorstadt Riedenburg und deren Baulichkeiten beschäftigte M. seit mehreren Jahren; noch vier Tage vor seinem Tode arbeitete er daran im Archive, das er auch noch im Ruhestande als gern gesehener Benützer und Ratgeber fleißig frequentierte. (Mitglied seit 1928).

M u h r Karl, Bürgerschuldirektor, † 1. Jänner 1928, 50 Jahre (Mitglied seit 1911).

P i l l w e i n Adolf, Bibliotheksdirektor des bestandenen Gewerbe-förderungsamtes in Wien, Hauptmann a. D., † 6. August 1928, 62 Jahre. Bruder unseres einstigen Vorstandes Hofrat Eugen P. Mitglied seit 1920).

P o v i n e l l i Karl, Dr., Rechtsanwalt, † 24. Oktober 1927, 69 Jahre (Mitglied seit 1904).

R i e d l Hans, Kaufmann, † 18. März 1928, 61 Jahre (Mitglied seit 1926).

R o t t e r Josef, Bürgerschuldirektor i. R., † 1. September 1928, 62 Jahre (Mitglied seit 1920).

T o m a s e l l i Elise, Kafetierswitwe, † 21. Mai 1928, 74 Jahre (Mitglied seit 1906). Über ihre Abstammung vgl. dieser Band S. 126. Eine sowohl in ihrer äußeren Erscheinung als auch ihrem Wesen nach seltene Frau. Sie loderte förmlich von glühender Liebe zu Salzburg, seinen Denkmälern und seinem Brauchtum. Von lebhaftem Temperament und Schwung, hatte sie stets eine Idee oder eine Beschäftigung im Dienste der Heimat, die sie dann mit zähem Eifer, der sich oft geradezu bis zur Leidenschaft steigerte, durchführte oder förderte. Geradsinnig war sie oft mahnendes Gewissen der Stadt. Uermüdetlich war sie in der Sammlung von Gegenständen für das städtische Museum, das ihr das „Zeitlmayer-Zimmer“ und vieles andere verdankt, und dem sie auch letztwillig verschiedene wertvolle Familienstücke zuwandte. Ein Stück Altsalzburg ist mit ihr versunken. Als Beispiel und Vorbild für werktätige, opferwillige Heimattreue lobe ihr Andenken fort!